

September / Oktober 2013

DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

*Welch ein Freund
ist unser Jesus*

Seite 3



Den Namen
des Herrn
anrufen

Seite 15

Zachäus

Seite 7

Josaphat

Seite 10

**Eine Vision
in der Nacht**

Seite 14

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

In der Kinderandacht letzten Sonntag habe ich unsere anwesenden Kinder gefragt, wer ihr bester Freund bzw. ihre beste Freundin ist. Jeder nannte dabei eine Person, aber ein Kind zählte stolz eine ganze Reihe von Namen auf. Alle anderen erwachsenen Zuhörer schmunzelten und sahen, wie überzeugend diese Aussage gemacht wurde. Auch wenn Freundschaften besonders im Kindesalter noch häufig wechseln, sind diese wichtig, um Treue, Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit zu lernen. Wir redeten darüber, was einen besten Freund ausmacht. Der verlorene Sohn hatte wahrscheinlich auch viele Freunde, als er in der Fremde verweilte und über Mittel verfügte. Erst als ihm diese ausgingen, verließen ihn auch die Freunde, die er in seiner Not besonders gebraucht hätte. Auf meine Frage, wer denn in jeder Situation unseres Lebens unser bester Freund wäre, kam übereinstimmend die Antwort: „Jesus“. Er will uns in jeder Not beistehen – das hat er uns in seinem Wort zugesagt.

Wie viele einsame Menschen wünschen sich solch einen Freund. Udo Herbst beschreibt in seinem Artikel, welche Anstrengungen der Zöllner Zachäus unternommen hat, um Jesus ganz nahe zu kommen. Damit hat Zachäus die richtige Wahl getroffen. Viele der Könige Israels und Judas haben auf Freunde gesetzt, die sie weiter von Gott entfernt haben und die ihnen schließlich zum Fallstrick wurden. Mit einem dieser Könige beschäftigt sich René Voser in seinem Artikel.

Lasst uns also darauf achten, welchen Umgang wir pflegen, damit diese Freundschaften nicht unserer Beziehung zu Gott schaden, sondern sie eher fördern.

Ich wünsche allen Lesern viel Freude und Erbauung.

*Im Herrn verbunden,
Steffen Pietsch*

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net
Quellennachweis des Titelbildes: © Sweet Publishing

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Welch ein Freund ist unser Jesus

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe.“ (JOHANNES 15,15)

Solche Worte von Jesus klingen gut und ermutigend. Gern beziehen wir sie auf uns und klammern uns in schweren Zeiten daran fest. Der Ire Joseph M. Scriven verfasste im 19. Jahrhundert ein Gedicht zu diesem Thema, welches später als christliches Lied vertont und weithin bekannt wurde. Er schrieb jene Worte, nachdem er zweimal auf tragische Weise den Tod eines lieben Menschen verkraften musste. Zweimal stand er in seinem Leben kurz davor zu heiraten, doch die Geliebte starb jeweils kurz vor der Eheschließung. Wer das Lied kennt, weiß, dass Jesus darin als Zufluchtsort im Gebet beschrieben wird, als ein Freund, der dabeisteht und hilft, wenn seine Freunde in Not sind.

Fragen wir Menschen heute, was Jesus für sie als Freund bedeutet, kann man zunehmend beobachten, dass ein bestimmter Aspekt aus den Bibelberichten besonders stark betont wird: der Umgang von Jesus mit Randgruppen der damali-

gen Gesellschaft. Dazu zählten in jenen Tagen etwa die Steuereinnahmer und Prostituierten. Immer dann, wenn Gemeinden heute unpopuläre Entscheidungen treffen und sich gegen bestimmte Sünden in der Gesellschaft aussprechen müssen, wird ihnen gern der „Freund der Zöllner und Sünder“ als besseres Beispiel vorgehalten. Es heißt dann: „Jesus war für alle da und hat niemanden ausgegrenzt.“ Solche und ähnliche Meinungen halten sich hartnäckig, wahrscheinlich auch deshalb, weil sie eine Portion an Wahrheit beinhalten. Warum aber sollten wir uns mit halben Wahrheiten begnügen, wenn uns halbe Freundschaften genauso wenig zusagen? Werfen wir daher einen zweiten Blick auf das Verhältnis, welches Jesus mit Menschen pflegte, die das wahre Lebensziel verfehlt hatten.

Zunächst stimmt es: Jesus wird in der Bibel als Freund der Zöllner und Sünder bezeichnet. Aber von wem stammte diese Bezeichnung

und in welchem Zusammenhang wurde sie ausgesprochen? Jesus kannte seine Zeitgenossen nur zu gut:

Wem soll ich nun die *Menschen dieses Geschlechts* vergleichen? Und wem sind sie gleich? Sie sind Kindern gleich, die am Markt sitzen und einander zurufen und sprechen: Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweint!

Denn Johannes der Täufer ist gekommen, der aß kein Brot und trank keinen Wein; *da sagt ihr*: Er hat einen Dämon!

Des Menschen Sohn ist gekommen, der isst und trinkt; *da sagt ihr*: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund!

(LUKAS 7,31-34)

Es waren nie Jesus noch seine Nachfolger, sondern seine Kritiker, die so oder ähnlich redeten. Es waren dieselben, welche zuvor schon Johannes den Täufer für besessen hielten und Jesus als Trunkenbold bezeichneten. Kurzum: Jene Menschen hatten nicht verstanden, was Jesus bezweckte, wenn er mit bestimmten Menschen Umgang pfleg-

te. Lassen wir ihn daher selbst Stellung nehmen und Missverständnisse ausräumen:

Und als er [Jesus] vorüberging, sah er *Levi*, den Sohn des Alphäus, am Zollhaus sitzen, und er spricht zu ihm: Folge mir nach; und er stand auf und *folgte ihm nach*. Und es geschah, als er in seinem Hause zu Tische lag, dass *viele Zöllner und Sünder* zu Tische lagen mit Jesu und seinen Jüngern; denn es waren ihrer viele, und sie *folgten ihm nach*. Und als die Schriftgelehrten und die Pharisäer ihn mit den Sündern und Zöllnern essen sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst und trinkt er mit den Zöllnern und Sündern? Und als Jesus es hörte, spricht er zu ihnen: *Die Starken bedürfen nicht eines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.*

(MARKUS 2,14-17)

Erinnern Sie sich an Ihren letzten Arztbesuch? Warum hat sich ein (hoffentlich) erfahrener Mediziner für Sie Zeit genommen? Weil es aus seiner Sicht völlig in Ordnung ist, dass Menschen ihre Gesundheit auf verschiedenste Weise schädigen? Weil er gern Medizin

verschreibt, die der Patient gar nicht einnehmen will? Nein, für solche Fälle würde ein Arzt ungern Zeit opfern. Er ist für Menschen da, weil sie krank sind – jedoch nur für solche, die auch gesund werden wollen (vgl. JOHANNES 5,6). Die Gesunden brauchen ihn nicht, ebenso wie all jene, die sich für gesund halten, obwohl sie in Wahrheit langsam zugrunde gehen.

Wir missverstehen Jesus auf Allergrößte, wenn wir seinen Umgang mit verlorenen Menschen so deuten, als hätte er ihren Lebensstil für gut geheißen und einfach mit ihnen Freundschaft geschlossen. Er ging nicht zu Zöllnern und anderen Sündern, um sie auf ihrem Weg zu segnen und zu ermutigen. Er ging zu ihnen, weil sie bereit waren, eine neue Seite in ihrem Leben aufzuschlagen. Sie folgten ihm ohne große Vorbehalte nach – ganz anders als viele Pharisäer und Schriftgelehrte. Letztere hätten eine Umkehr auch dringend nötig gehabt, hielten sich aber eben nicht für behandlungsbedürftig. Zu welcher Gruppe gehören wir? Was ist unsere Reaktion, wenn uns das Wort Gottes ins Herz trifft? Handeln wir, wie einer der Zöllner es tat?

"Herr, die Hälfte meines Vermögens werde ich den Armen geben und wenn ich von jemand etwas erpresst habe, werde ich es ihm vierfach zurückerstatten." Da sagte Jesus zu ihm: "Heute hat dieses Haus Rettung erfahren." ...
(LUKAS 19,8-9 NEÜ)

Sind wir ehrlich wie jene Frau, die schon viele lose Bindungen eingegangen war?

"Geh und hole deinen Mann hierher!", sagte Jesus. "Ich habe keinen Mann", entgegnete die Frau. "Das ist richtig", erwiderte Jesus. "Du hast keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Da hast du etwas Wahres gesagt." "Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist", sagte die Frau darauf.
(JOHANNES 4,16-19 NEÜ)

Tun wir das, was Jesus einer Ehebrecherin auftrug, nachdem er ihr vergeben hatte?

"Frau, wo sind sie hin? Hat keiner dich verurteilt?" "Keiner, Herr", erwiderte sie. Da sagte Jesus: "Ich verurteile dich auch nicht. Du kannst gehen. Doch hör auf zu sündigen." (JOHANNES 8,10-11 NEÜ)

Ja, es stimmt: Jesus scheute die Begegnung mit niemandem. Aber wo immer er hinkam, wies er Menschen auf Gottes Willen hin. Und ja, es stimmt: Er will unser Freund sein. Doch diese Freundschaft kann nur dann funktionieren, wenn wir seine Vorstellung von wahrer Freundschaft begreifen. Lesen wir nun die ganz zu Anfang erwähnte Stelle in ihrem Zusammenhang:

Ihr seid meine Freunde, *wenn ihr tut, was irgend ich euch gebiete*. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; aber ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe. Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern *ich habe euch auserwählt* und euch gesetzt, auf *dass ihr hingehet und Frucht bringt, und eure Frucht bleibe*, auf dass, was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er euch gebe.
(JOHANNES 15,14-16)

Was wird aus Menschen, die sich auf dieses Freundschaftsangebot wirklich einlassen? Können und wollen sie einfach so weiterleben: als solche die über den Glauben lä-

tern und Gottes Maßstäbe mit Füßen treten? Nein, für solche gibt es keinen Platz in Gottes Reich. Vielmehr gilt:

... das sind manche von euch gewesen. Aber durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes seid ihr eingewaschen, seid ihr geheiligt, seid ihr gerecht gesprochen worden. (1. KORINTHER 6,9-11 NEÜ)

Diese neue Haltung wird uns nicht viele Freunde in dieser Welt einbringen. Wir werden uns mitunter isoliert fühlen. Vielleicht fallen uns aber gerade in solchen Situationen wieder die letzten Zeilen des altbekannten, trostreichen Liedes ein:

„Sind von Freunden wir verlassen
und wir gehen ins Gebet,
o, so ist uns Jesus alles:
König, Priester und Prophet!“

Blieben Sie im Glauben an Jesus behütet!

Alexander Bartsch

Zachäus

„Und er ging hinein und zog durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, ein Oberzöllner, und der war reich. Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er sei, und konnte es nicht wegen der Volksmenge; denn er war klein von Person. Da lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, damit er ihn sähe; denn dort sollte er vorbeikommen. Und als Jesus an den Ort kam, blickte er auf und sah ihn und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilends herab; denn heute muß ich in deinem Hause einkehren! Und er stieg eilends herab und nahm ihn auf mit Freuden. Als sie es aber sahen, murrten sie alle und sprachen: Er ist bei einem sündigen Mann eingekehrt, um Herberge zu nehmen!“ (LUKAS 19,1-7)

Die Bibel berichtet uns, dass Zachäus ein kleiner Mann gewesen ist, und deshalb stelle ich mir manchmal einen kleinen, flinken Menschen vor, der wie eine Katze auf einen Baum klettern konnte. Dann fällt mir aber ein, dass die Leute aus dem Finanzgeschäft bisweilen auch ziemlich beliebt sind und denke mir dann, dass er vielleicht nur mit großer Mühe auf diesen Baum gekommen ist. Auf jeden Fall wundere ich mich über diesen Zöllner, der so viel Mühe auf sich genommen hat, um Jesus zu sehen. Ebenso wäre ich erstaunt, wenn ich plötzlich einen Makler von der Frankfurter Börse auf einem Laternenpfahl sehen würde, der dort hinaufgestiegen ist, um einen Straßenprediger

zu beobachten. Zachäus hätte sich ja auch in die erste Reihe der Leute vordrängen können, die am Wege standen und auf Jesus warteten, und im allgemeinen lässt man ja auch die kleinen Leute vor, wenn es etwas zu sehen gibt. Aber vielleicht hatte er befürchtet, dass der Rabbi einen weiten Bogen um ihn machen werde. Die Leute würden ihn sicher auf diesen kleinen Mann aufmerksam machen und ihn vor jeglicher Verunreinigung durch diesen Sünder warnen. So kann es sein, dass er sich schämte und dem großen Lehrer diese peinliche Situation ersparen wollte. Er war auf den Baum geklettert, um diesen Rabbi, von dem er so viele Gerüchte gehört hatte, wenigstens von ferne sehen zu dürfen.

Viele Zöllner, die zur Zeit Jesu lebten, hatten sich durch ihren Dienst an der fremden Besatzungsmacht ein beträchtliches Vermögen erworben. Ein großer Teil ihrer Einkünfte floss ihnen auch durch die gewaltsame Eintreibung der Zölle bei der armen Landbevölkerung zu. Diese armen Menschen, die sich von ihrem Tageslohn, den sie durch die schwere Arbeit auf den Feldern verdienten, kaum die nötigsten Dinge zum Leben kaufen konnten, wurden durch diese Kollaborateure der römischen Besatzungsmacht erpresst und ausgesaugt. Die Gesetzeslehrer, die auch darin ihre Aufgabe sahen, sich um die sozialen Angelegenheiten des armen Volkes zu kümmern, hatten diesen Zöllnern sicher oft ihre Unmenschlichkeit und Grausamkeit vorgeworfen. Dennoch handelten sie ja nach dem geltendem Recht. Den Römern mussten sie einen festgesetzten Betrag abliefern. Wie sie das Geld zusammenbrachten und auch für ihren Verdienst sorgten, war ihre persönliche Angelegenheit.

Dennoch gab es sicher auch unter ihnen solche, denen bisweilen bewusst wurde, wenn sie die

vorwurfsvollen Blicke der Menschen auf sich gerichtet sahen, dass sie in einer fremden Welt lebten. Dann wurden sie daran erinnert, dass das harte Finanzgeschäft mit den Fremden, in das sie verwickelt waren, im völligen Widerspruch zu den Gedanken der großen Lehrer ihres Volkes stand, deren Schriften sie ja auch gelernt hatten, als sie noch Kinder waren.

Deswegen hatte man sie auch aus der Synagoge ausgeschlossen. Obwohl sie sich ein großes Vermögen erworben hatten und nicht wie jene armen Menschen in Lehmhütten oder unter freien Himmel schlafen mussten, mag sich mancher von ihnen einsam gefühlt haben. Diese mittellosen Menschen hatten zwar kaum das Nötigste zum Leben, aber nach der schweren Tagesarbeit waren sie es gerade, die oft fröhlich im Kreis ihrer Familie zusammensaßen und mit ihren Liedern, die sie aus den heiligen Schriften kannten, den Gott Israels für die großen Segnungen dankten. Am Sabbat, wenn alles still geworden war, konnten sie den Gesang der Menschen hören, die sich in der Synagoge versammelt hatten. Dann mag sich mancher daran

erinnert haben, dass er auch einmal an allen diesen Dingen teilgehabt hatte. Jetzt aber war er wie ein Aussätziger von der Gesellschaft ausgeschlossen. Wenn er sich dann nach dem zurücksehnte, was er verloren hatte, dann gab es kein Zurück, denn das Gesetz und die Menschen waren hart.

Das Volk murrte, als Jesus diesen Mann aufforderte, vom Baum herunterzukommen. Ich hätte vielleicht auch gemurrt, denn ich verstehe nichts von Geldgeschäften und dieser ganze Berufszweig ist mir irgendwie fremd. Wovon leben diese Finanzleute eigentlich? Doch nur von dem, was andere Menschen sich erarbeitet haben. Ihr ganzes Streben ist auf Erfolg und Gewinn gerichtet. Diese Menschen sind so mit sich selbst zufrieden, weil sie alles haben.

Das ist auch der Grund, warum sie sich am wenigsten für religiöse Dinge interessieren. Ich verstehe nicht, warum dieser Rabbi ausgerechnet bei so einem übernachten will. Er sollte sich lieber um die armen und unterentwickelten Menschen kümmern, denen es so schlecht geht.

Heute, da ich nicht mit Jesus

unter der Volksmenge stehe, sondern sein ganzes Leben vor Augen habe, sehe ich die Sache etwas anders. Er sagt mir, dass die äußere Not nicht die schlimmste Not ist. Er zeigt mir, dass die Menschen, die einsam und ohne Gott sind, am meisten seine Hilfe brauchen. Die Begebenheit mit Zachäus lehrt mich, dass es diese Menschen nicht nur unter den Armen gibt, sondern auch unter denen, die mit allen Gütern der Welt gesegnet sind und deshalb so selbstsicher erscheinen. Sie sitzen nicht auf Bäumen, um Jesus zu sehen, aber sind ebenso gut wie Zachäus sichtbar, wenn wir die Augen aufmachen und nicht nur auf die Volksmenge sehen, die um uns ist.

Udo Herbst (Wiesbaden)

Josaphat:

Ein guter König im Südreich

Nachdem sich das Volk Gottes 930 v. Chr. gespalten hatte, regierten im Norden und im Süden etwa je zwanzig Könige. Die meisten waren gottlos und verführten das Volk zur Sünde. Doch Josaphat (872-848 v. Chr.), der als vierter König im Südreich regierte, zählte zu den besten Königen, die Juda hatte (1. KÖNIGE 22; 2. CHRONIK 17-20). Es heißt von ihm:

Und der Herr war mit Josaphat, denn er ging auf den Wegen Davids, seines Vaters, die dieser früher gegangen war, und fragte nicht nach den Baalen, sondern fragte nach dem Gott seines Vaters und lebte nach seinen Geboten und nicht so, wie Israel es machte. (2. CHRONIK 17,3-5)

Der König, der auf dem Weg Davids ging

Im dritten Jahr seiner Regierung sandte Josaphat Boten aus, die im Land Juda das Buch der Weisung des Herrn lehrten. Der Herr war mit dem König, weil er treu zu IHM hielt. Daraus erkennen wir, wie wichtig es ist,

die Bibel zu lesen und zu lehren. Wenn auch wir wollen, dass der Herr mit uns ist, dann halten wir uns an die Anweisungen Gottes. Wir lesen sie täglich, tragen sie in unseren Herzen, lernen sie auswendig und denken an sie Tag und Nacht (PSALM 119,12-18).

Josaphat brachte das Volk zurück zum Herrn. Er beseitigte die Kulthöhen und Aschera-Bilder. Er vertrieb den Rest der geweihten Götzendiener aus dem Land. Die Völker um Juda fürchteten sich vor ihm und seiner riesigen Armee. Sie brachten von überall her Geschenke und versuchten ihn damit friedlich zu stimmen. Er besiegte die Moabiter, die Ammoniter und die Meuniter. Wenn wir alles als wichtig erachten, was in Gottes Augen groß und wichtig ist, dann beseitigen wir auch unsere Kulthöhen und Götzen in unserem Leben. Der Apostel Johannes mahnt: „Kinder, hütet euch vor den Götzen.“ (1. JOHANNES 5,21) Götzen sind alle bösen Gedanken, Eifersucht, Hass, Stolz, Unzucht und die

Habgier, die aus unseren Herzen vertrieben werden sollen (MARKUS 7,21). Je entschlossener und mutiger wir gegen sie vorgehen, desto gesegneter und glücklicher werden wir in unserem Leben sein.

Der Glaube Josaphats ist beeindruckend. Als er in großer Not war, wandte er sich mit Fasten und Beten an den Herrn. Er rief sogar das ganze Land Juda zum Fasten auf. Er trommelte das Volk zusammen und betete im Tempel vor versammelter Gemeinde, indem er bekannte: „In deiner Hand sind Kraft und Macht, und niemand kann dir standhalten.“ (2. CHRONIK 20,6) Was tun wir, wenn wir in Not geraten? Beten wir zum Herrn, bekennen wir unsere Not vor versammelter Gemeinde und fragen um Fürbitten? In der Bibel werden wir aufgerufen, den Herrn aufzusuchen und nach IHM zu rufen. Wir sollen auch füreinander und miteinander beten. Wir sollen ohne Unterlass beten! Das Gebet hat die Macht, uns beim allmächtigen Gott Gehör zu verschaffen, so dass er uns hilft und uns beisteht in Zeiten der Not.

Der König, der unweise Beziehungen einging

Leider machte Josaphat den Fehler seines Lebens: Er verschwärgerte sich mit König Ahab im Norden und verbündete sich später mit Ahasja, dem Sohn Ahabs. Es heißt:

Als Josaphat viel Reichtum und Ehre erlangt hatte, verschwärgerte er sich mit Ahab.

(2. CHRONIK 18,1)

Es ging ihm offensichtlich zu gut. Er konnte mit Gottes Segen nicht richtig umgehen. Das liegt in unserer menschlichen Natur. Immer dann, wenn es uns gut geht, neigen wir dazu, uns von Gott abzuwenden. Damit brachte er viel Leid über das Land Juda. Sein Sohn Joram heiratete nämlich die Tochter Ahabs und Isebels. Ahab war ein habsüchtiger König im Norden, gottloser als alle seine Vorgänger, Isebel, seine Frau, eine fremdländische Götzdienerin, die Israel an den Rand des Untergangs trieb. Sie brachte über 450 Baalspropheten ins Land. Sie wollte die Anbetung Gottes in Israel ganz ausrotten und ließ Baalstempel, Kultstätten

und Altäre bauen. Der Prophet Elia wurde von Ahab als Feind mit den Worten begrüßt: „Bist du es, der du Israel ins Unglück stürzt?“ (1. KÖNIGE 18,17) und (1. KÖNIGE 21,20): „Hast du mich gefunden, mein Feind?“ Isebel ließ viele Propheten des Herrn töten. Wer sich gegen einen Mann Gottes stellt, der macht sich zum Feind Gottes. Es ist entscheidend, welche Beziehungen wir eingehen. Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten (1. KORINTHER 15,33). Wir sind alle beeinflussbar und deshalb ist es wichtig, dass wir uns von Menschen fernhalten, die einen schlechten und gottlosen Einfluss auf uns haben. Das war auch der Grund, warum Mose dem Volk vor dem Einzug in Kanaan geboten hatte, sich nicht mit den Bewohnern des Landes einzulassen.

Bei der Wahl meiner Frau vor fast dreißig Jahren hatte ein Kriterium oberste Priorität: Ich wollte einen Ehepartner, der mich unterstützt das himmlische Ziel zu erreichen! Was ist dir wichtig in deinen Beziehungen? (2. KORINTHER 6,14-17a)

Josaphat hätte mehrmals die Gelegenheit gehabt, sich vom

Einfluss des Königs im Norden abzuwenden, doch er tat es nicht. Ahab stichelte ihn an, zusammen die strategisch wichtige Stadt Ramot-Gilead im Norden zurückzuerobern. Josaphat willigte ein, riet ihm aber trotzdem noch, zuerst den Herrn zu befragen. Doch Ahab fragte seine eigenen Propheten, die ihm nach dem Mund redeten. Er hasste den Propheten des Herrn, weil er ihm immer Unheil ankündigte, trotzdem ließ er ihn rufen. Wie vermutet, drohte der Prophet Micha ihm Unheil an, so dass der König ihn in den Kerker werfen ließ. Von einem Lügenprophet wurde der Gottesmann ins Gesicht geschlagen, weil er seine Lügen aufdeckte. Er litt um der Wahrheit Gottes Willen. Wer sich mit Gott einlässt und zu seiner Wahrheit steht, der muss sich bewusst sein, dass auch er dafür viel erdulden und leiden wird. Der Mensch war schon immer so. Er kann und will die Wahrheit über sich nicht ertragen. Jeder, der die Wahrheit redet wird ihm zum Feind. Der Heilige Geist richtet ein klares Wort an alle Prediger und Lehrer des Wortes Gottes (2. TIMOTHEUS

4,1-5). Verkündige das Wort zu jeder Zeit, auch wenn es den Leuten nicht gelegen kommt! Widerlege ihre falschen Ideen und Vorstellungen von Gottesdienst. Tadle ihre falschen Werke, mit denen sie meinen Gott zu gefallen. Weise geduldig zu recht. Das ist die Aufgabe eines Wortverkündigers, auch wenn es ihn gute Freundschaften oder gar sein Leben kostet (wie Stephanus, APOSTELGESCHICHTE 7). Die meisten Menschen kümmern sich nicht um Gottes Wahrheit. Sie lieben erfundene Geschichten und pflegen eine zu hohe Meinung über sich. Sie suchen die Bestätigung und das Lob so sehr, dass sie ihre Ohren gegenüber jeder Art von Kritik oder gar Tadel verschließen. Sie suchen nur die Bestätigung, dass sie auf dem richtigen Weg sind und jeder, der das in Frage stellt, macht sich zum Feind.

Josaphat hatte gut angefangen und tat viel Gutes für das Reich Gottes. Leider ließ er sich immer mehr vom Bösen beeinflussen. Später ging er mit dem frevelhaften König Ahasja, dem Sohn Ahabs, ein Bündnis ein und baute Schiffe, die mit fremden Ländern Handel treiben

sollten. Dem Herrn missfiel das, so dass er ihm durch den Propheten Elieser folgendes sagen ließ:

Weil du dich mit Ahasja verbündet hast, zerbricht der Herr deine Werke. Und die Schiffe zerbrachen und konnten nicht nach Tarsis fahren. (2. CHRONIK 20,37)

Was wird einmal über Dich im Buch des Lebens stehen? Schlechte Beziehungen schaden unserem Glauben und unserer Beziehung zum Herrn! Viele haben gut begonnen, aber schlecht geendet. Wir können nicht mit allen Menschen Freundschaft schließen. Manchmal müssen wir den angenehmen Frieden ablehnen und uns von gottlosen Menschen trennen. Wir wollen nicht den Gottlosen unterstützen und die ablehnen, die Gott lieben (2. CHRONIK 19,2). Darum, lasst uns zur Gemeinde des Herrn halten! Lasst uns die Freundschaften zu den Heiligen pflegen, denn in diese lohnt es sich zu investieren.

René Voser (St. Gallen)

Eine Vision in der Nacht

Die drei Freunde hatten einen weiten Weg zurückgelegt um ihn zu besuchen. Mitgebracht hatten sie eine Botschaft, die ihm erklären konnte, warum in seinem Leben alles schiefgelaufen war. Sie wussten genau: Wenn er ihre Worte annehmen könnte, so würde sich sein Leben verbessern. Aber warum sollte er ausgerechnet ihnen glauben? Woher nahmen sie die Vollmacht so zu reden? Einer der drei kann es daher auch kaum erwarten, Zeugnis über ein außergewöhnliches Erlebnis zu geben und so alle Zweifel an der Gültigkeit seiner Worte auszuräumen:

Zu mir aber stahl sich ein Wort, mein Ohr vernahm ein leises Flüstern; beim Nachdenken über Nachtgesichte, als tiefer Schlaf auf die Menschen gefallen war, da kam Furcht über mich und ein Zittern und durchschauerte alle meine Gebeine; denn ein Geist ging an mir vorüber, die Haare meines Leibes standen mir darob zu Berge. Er stand da, und ich erkannte sein Aussehen nicht, eine Gestalt war vor meinen Augen, ich hörte eine flüsternde Stimme ...¹

So ein Erlebnisbericht müsste doch jeden überzeugen. Doch die Zielperson bleibt stur und hinterfragt die dargebotene Lehre kritisch. Ganz am Ende wartet eine dicke Überraschung. Gott selbst meldet sich zu Wort. Die Nachtvision erwähnt er mit keiner Silbe. Stattdessen sagt er:

Mein Zorn ist entbrannt über dich und deine beiden Freunde, denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob.²

Auch wir sollen uns bewusst machen, dass jegliche Lehre geprüft werden muss, auch und gerade dann, wenn subjektive Erfahrungen als Beweis dafür bemüht werden. Der Apostel Johannes schrieb Worte, die uns auch heute mahnen:

Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind! Denn es sind viele falsche Propheten hinausgegangen in die Welt.³

Alexander Bartsch

¹ Hiob 4,12-16 ² Hiob 42,7 ³ 1. Johannes 4,1

Den Namen des Herrn anrufen

„ ... jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird errettet werden.“
(RÖMER 10,13)

Geraten wir mal in Not, sind wir für die Polizei oder Feuerwehr sehr dankbar. Aber sie kommen erst dann, wenn wir sie anrufen. Und wir rufen erst dann an, wenn wir den bedrohlichen Ernst der Lage erkannt haben. Leider kommt es immer wieder vor, dass Menschen die Rettungskräfte zu spät oder überhaupt nicht alarmieren, weil sie die Gefahren nicht richtig einschätzten.

Das obenstehende Zitat vom Apostel Paulus spricht von der realen Gefahr des Gerichts Gottes. An einem bestimmten Tag, den nur Gott selbst kennt, werden alle Menschenseelen, die je gelebt haben, vor ihm erscheinen müssen, um Rechenschaft über ihr Leben abzulegen. An jenem Tag werden wir alle in Not geraten, denn wir alle sind schuldige Sünder vor Gott. Es wird an dem Tag nur eine Hoffnung auf Rettung geben: den Namen des Herrn angerufen zu haben, und zwar bevor es zu spät geworden ist.

Aber wie rufen wir den Namen des Herrn an? Wer die richtige Ruf-

nummer der Feuerwehr nicht kennt, wird nicht zur Feuerwehr durchkommen. Wie kommt man zum Herrn durch? Wie werden wir mit Gott verbunden?

Gut meinende Menschen raten oft dazu, einfach im Namen Jesu Christi zu beten, dass Gott uns unsere Sünden vergeben möge. Dies ist ein Teil der Wahrheit, aber nicht genug, um durchzukommen. Um mit Gott verbunden zu werden, muss man die ganze „Notrufnummer“ mit den Zahlen in der richtigen Reihenfolge wählen!

Das obenstehende Zitat kommt nicht direkt vom Apostel Paulus. Er zitiert aus dem Buch des Propheten JOEL im Alten Testament, welches im Kapitel 3 von dem Gericht Gottes spricht. In diesem Zusammenhang prophezeit Joel, dass, bevor der „große und furchtbare Tag des Herrn“ kommt, der Geist Gottes auf jeden ausgegossen wird, der seinen Namen zur Rettung anruft. Jahrhunderte später war es dann soweit: Nach der Auferstehung Jesu Christi aus dem Tod verkündete der

Apostel Petrus, dass Joels Prophetie in Erfüllung gegangen war (APOSTELGESCHICHTE 2,16-21). Daraufhin wollten seine Zuhörer wissen, wie sie dann „den Namen des Herrn anrufen“ könnten. Hier ist die Antwort, die Petrus gab:

Ändert eure Gesinnung, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden! Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. (APOSTELGESCHICHTE 2,38)

Auch der Apostel Paulus, nachdem der auferstandene Jesus ihm erschienen war, bekam genau dieselbe „Rufnummer“ befohlen, um gerettet zu werden. Ihm wurde Folgendes gesagt:

Und nun, was zögerst du? Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst! (APOSTELGESCHICHTE 22,16)

Gott ist uns allen wohlgesinnt. Er will uns retten von unseren Schulden. Er will uns vergeben. Deswegen ist Jesus für uns gestorben, auferstanden und als Herr zur Rechten Gottes erhöht. Seit nun 2000 Jahren ist Gottes Rufnummer bekannt. Leider haben sich viele im Laufe der Ge-

schichte einer falschen Rufnummer verschrieben. Gott aber hat seine Nummer nie gewechselt. Es ist immer noch: Hören, Glauben, Umkehr, Taufe. Und zwar in der Reihenfolge.

Nahe ist der HERR allen, die ihn anrufen, allen, die ihn in Wahrheit anrufen. (PSALM 145,18)

David Tarjan (Zürich)

